

„Dort drüben, in Westfalen“

Zur Literaturgeschichte einer Landschaft¹

Von Walter H u g e

Die Landschaftsschilderung als literarischer Ausdruck einer Idee und als Abbild der Realität sind die Pole, zwischen denen sich die Spannung aufbaut, welche die Entdeckung der Landschaft in der Literatur kennzeichnet. Landschaftsbewußtsein und Heimatgefühl, das Zusammenfallen von »Idee« und »Wirklichkeit«, stehen am Ende einer Entwicklung. Die Literaturgeschichte einer Landschaft kann nicht davon ausgehen, daß die ihr zugehörigen Dichter den Stempel gemeinsamer Herkunft tragen, aber auch nicht davon, daß die literarische Landschaft ohne sie besteht. In ihren Werken ist die Geschichte einer literarischen Landschaft vorhanden und ablesbar.

Die Landschaft, die im Mittelpunkt dieser Betrachtung stehen soll, ist ein Teil des südlichen Westfalens, ein Ausschnitt aus der Karte des alten Hochstiftes Paderborn und des ehemaligen Fürstentums Corvey zwischen Bad Driburg und Höxter. Ein nicht unbedeutender Teil der deutschen Literaturgeschichte ist mit dieser Landschaft verbunden. Hier treffen wir am Ende des 18. Jahrhunderts Friedrich Hölderlin und Susette Gontard, die »Diotima« seiner Dichtung. Sie hatten Frankfurt als Flüchtlinge vor den Heeren der französischen Revolution verlassen. Annette von Droste-Hülshoff, deren häufig genannter Titel »Dichterin der roten Erde« ohne jeden Unterton heimatlich beschränkten Dichtertums genannt werden muß, verbrachte hier auf den Adelshöfen ihres Großvaters jugendlich unbeschwerte, aber auch leidvolle Tage. Auf dem Bökerhof der Familie von Haxthausen in der Nähe Brakels fand sich in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein Kreis literarisch interessierter Männer und Frauen zusammen, der in der Literaturgeschichte als »Bökendorfer Romantikerkreis« bezeichnet wird.

Ein Abriß einer mit der Paderborner Landschaft verbundenen Literaturgeschichte kann bei Annette von Droste-Hülshoff und dem Bökendorfer Kreis nicht enden. Es sind andere zu erwähnen, die mit dieser Landschaft verbunden sind. In Höxter, nahe der Benediktiner Abtei Corvey, liegt Heinrich Hoffmann von Fallersleben begraben, in Alhausen, nahe bei Bad Driburg, wurde Friedrich Wilhelm Weber geboren, und das kleine Dorf Erwitzen ist der Heimatort Peter Hilles, eines heute sehr zu Unrecht wenig bekannten Schriftstellers, den Stefan Zweig einen »wirklichen Dichter und wirklichen Bo-

¹ Der folgende Beitrag wurde zuerst als Vortrag auf dem »Tag der westfälischen Geschichte« in Bad Driburg am 18. September 1976 gehalten.

hèmien«² nannte und der für Ernst Jünger ein »unbehauster und langvergesener Dichter«³ ist.

Aufzuzählen, welche literarischen Größen einer Landschaft entstammen oder in ihr gelebt haben, also mehr oder weniger zufällig mit ihr verbunden sind, kann nur ein Aspekt einer landschaftlich gewendeten Literaturgeschichte sein. Es ist das Bild einer Landschaft in der Literatur, das hinzukommen sollte. Annette von Droste-Hülshoff, Friedrich Wilhelm Weber, Peter Hille, alle fanden sie einen eigenen literarischen Ausdruck ihrer Landschaft, der von apologetischer Verklärung bis zum stillen Bekenntnis innerer Verbundenheit reicht.

Dem Bild Westfalens in der Literatur nachzuspüren, ist eine reizvolle Aufgabe. Die ganze Breite dieses Spektrums hier darzulegen ist unmöglich, doch können wir Herausragendes festhalten und Entwicklungen aufzeigen. Betrachten wir die Entstehung des Westfalenmythos von der Gradheit und Festigkeit der Westfalen oder der eichenbestandenen Ursprünglichkeit westfälischer Landschaft, so müßten wir wohl bei Justus Möser beginnen oder eigentlich besser noch bei Voltaire, dessen weltmännische Verachtung Westfalens noch die Droste zu trotziger Verteidigung reizte⁴. Voltaire nämlich schuf in seinem Roman »Candide« die Figur des polternden, groben westfälischen Landedelmannes Thunder-then-Tronkh und schrieb an seinen Freund Francesco Algarotti einen Brief aus einem Ort, den er nur mit »vier Ortschaften hinter Wesel, ich weiß nicht wo« anzugeben wußte. Der Brief ist keine Lobeshymne auf Westfalen, im Gegenteil:

»O détestable Vestphalie,
 Vous n'avez chez vous ni vin frais,
 Ni lit, ni servante jolie;
 De couvents vous êtes remplie,
 Et vous manquez de cabarets.
 Quiconque veut vivre sans boire,
 Et sans dormir, et sans manger,
 Fera très bien de voyager
 Dans votre chien de territoire.

Monsieur l'évêque de Munster,
 Vous tondez donc votre province?
 Pour le peuple est l'âge de fer,

² Stefan Zweig, Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers. Stockholm (1947) S. 139 f.

³ Ernst Jünger, Gesänge. Essays. Reden. Träume. Stuttgart (1966) S. 8.

⁴ In einem Entwurf zu ihrem Westfalenwerk »Bei uns zu Lande auf dem Lande« notierte sich die Droste als Stichwort für die spätere Ausarbeitung: »Voltaires Verdruß in Westphalen«. Vgl. W. Hüge, Bei uns zu Lande auf dem Lande. Studien zur Arbeitsweise der Droste am Beispiel eines unbekannten Entwurfes. In: Kleine Beiträge zur Droste-Forschung Nr. 2 (1972/73) S. 119–138; ebd. S. 126.

Et l'âge d'or est pour le prince.
 Je vois bien maintenant pourquoi,
 Dans cette maudite contrée,
 On donna la paix et la loi
 A l'Allemagne déchirée.
 Du très saint empire romain
 Les sages plénipotentiaires,
 Dégoûtés de tant de misères,
 Voulurent en partir soudain,
 Et se hâtèrent de conclure
 Un traité fait à l'aventure,
 Dans la peur de mourir de faim«⁵.

Justus Möser's »Patriotische Phantasien«, geschrieben im zeitüblichen Stil der »Moralischen Wochenschriften«, machen uns mit einem anderen Westfalenbild bekannt. Möser, dem der Historismus des 18. und 19. Jahrhunderts wesentliche Anregungen zu danken hat, unternahm für sein Werk über die »Osnabrückische Geschichte« neben historischen und soziologischen auch volkskundliche Studien. Mit einem fingierten, in die »Patriotischen Phantasien« aufgenommenen »Schreiben eines reisenden Franzosen an seinen Wirt in Westfalen« versetzte er der überheblichen Westfalen-Verachtung eines gebildeten Weltmannes aus dem absolutistischen Frankreich durch ironische Nachahmung empfindliche Schläge. Es sind gerade die Tugenden der Ehrlichkeit, der Natürlichkeit und der gesunden Wahrheit, welche dem reisenden Franzosen in Westfalen auffallen und die er als Mann »feiner Lebensart« als »bare Tugenden« ohne die Schminke der »zitternden Empfindsamkeit« und der »künstlichen Launen« nicht zu würdigen weiß. Der Brief beginnt denn auch mit einem Dank, dem schrecklichen Westfalen wieder entronnen zu sein:

»Gott sei Lob und Dank, daß ich doch endlich wieder hier und einigermaßen bei halbmenschlichen Geschöpfen bin; denn in H . . . hat doch noch einer oder andre die Seine gesehen oder im Parterre pfeifen gehört. Aber bei euch in Westfalen ist das ein Wust von runden ehrlichen Leuten, die man ohne Schaden nach dem Gewichte verkaufen könnte; man erstickt bei eurer vielen Gesundheit, und eure sogenannten Damen haben eine Physionomie, wobei einem angst und bange werden sollte, wenn sie nicht zum Glück für uns vernünftig wären. Sie haben nichts von dem sanften Gelispel, nichts von der zärtlichen Mattigkeit, nichts von der zitternden Empfindsamkeit und überhaupt nichts von der unaussprechlichen Morbidez, welche die geringste Bürgerfrau in Paris sich, sooft sie will, zu geben weiß«. [. . .] »So entfernt seid ihr noch von den herrlichen Kunsttrieben und Kunsttugenden, die sich

⁵ Voltaire an Francesco Algarotti, »A quatre lieues par delà Wesel, je ne sais où, ce 6 décembre 1740«. The complete Works of Voltaire 91, edited by Theodore Bestermann. Correspondence and related documents VII. Genf (1970), Letter D 2382, S. 374–376.

doch zu den natürlichen wie eine Pastete von La Boulaye zu eueren großen Bohnen verhalten.«

Es klingt wie eine Antwort an den über die westfälische Lebensweise und die soziale Struktur des Landes schlecht urteilenden Voltaire, wenn Möser seinen reisenden Franzosen dann fortfahren läßt:

»In eurem Lande [. . .] arbeiten [. . .] Herrn oft für einen armen Bauern, als wenn des ganzen Landes Wohlfahrt daran läge, ob ein Hundert dergleichen Krautköpfe mehr oder weniger in der Welt wären; die edlen Abendstunden, die in der ganzen vernünftigen Welt der Freude heilig sind, werden nicht einmal der Arbeit entzogen, und um zu ihnen zu kommen, braucht man so wenig den Schweizer als den Kammerdiener zu bestechen. Euer ganzer Adel braucht nicht so viel wohlriechendes Wasser als ich für meine Person allein und dünkt sich groß, ohne auch nur einmal von weiten gesehen zu haben, wie unser König sein Hemd anzieht oder sein Morgengebet abstößt. Eure Gelehrten wissen kaum mit dem Hunde einer Dame, geschweige denn mit vernünftigen Menschen umzugehen; und der geringste Schuhflicker in Paris hat mehr feine Lebensart als euer bester Vollmeier. Ich begreife gar nicht, wie es sich in einem solchen Lande leben läßt, wo die Leute nichts tun als arbeiten, essen, schlafen und sich wohl befinden«⁶.

Friedrich Hölderlin, der den Sommer des Jahres 1796 im westfälischen Bad Driburg verbrachte, wurde in Westfalen an das griechische Bööten erinnert, eine Landschaft mit rauhem, ungesundem Klima, mit Bewohnern, die als derb und schwerfällig galten und mit einer Sprache, die den Athenern der Antike plump und breit erschien. Dennoch, Einfachheit und Kargheit sind nicht ausdruckslos, »wilde Schönheit« fand Friedrich Hölderlin in der westfälischen Landschaft, die er zusammen mit Wilhelm Heinse, dem Dichter des »Ardinghello«, und Susette Gontard auf der Fahrt von Kassel über Hofgeismar, Karlshafen und Brakel nach Bad Driburg kennengelernt hatte. Seine spätere briefliche Reisebeschreibung für seinen Bruder ist kurz, realistisch und ohne poetischen Schmuck: »Meinen letzten Brief erhieltst Du aus Kassel. Von da reisten wir in das deutsche Bööten, nach Westphalen, durch wilde schöne Gegenden, über die Weser, über kahle Berge, schmutzige, unbeschreiblich ärmliche Dörfer und noch schmutzigere, ärmlichere holperige Wege.« Wir dürfen vermuten, daß die Zeit des Driburger Aufenthaltes für Hölderlin eine glückliche Zeit war, zumal sie ihm die Nähe Susette Gontards und seines älteren Freundes Wilhelm Heinse schenkte. »In unserem Bade lebten wir sehr still, machten weiters keine Bekanntschaften, brauchten auch keine, denn wir wohnten unter herrlichen Bergen und Wäldern und machten unter uns selbst den besten Circel aus«, schrieb Hölderlin an seinen Bruder.

⁶ Justus Möser's Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe in 14 Bänden. Hrsg. von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Bd. 5, 2. Abt.: Patriotische Phantasien und Zugehöriges. Bearb. von Ludwig Schirmeyer, Patriotische Phantasien II. – Oldenburg/Berlin (1945) S. 187–190.

Übrigens glaubte er sich in Bad Driburg nur eine halbe Stunde von dem Orte entfernt, »wo Hermann die Legionen des Varus schlug«⁷, er fand sich dabei in Übereinstimmung mit einer damals häufiger vertretenen Variante bei der Suche nach dem historischen Schlachtort. Einige Jahre nach der Driburger Zeit verlieh Hölderlin der Erinnerung dichterische Gestalt. Die Idylle »Emilie vor ihrem Brauttag« schildert die Reise der Heldin zum Neckar, in die Maingegend und schließlich ins »Land des Varusthals«. Es fällt nicht schwer, als Grund unter der Oberfläche poetischer Bilder Hölderlins eigene Reisebeschreibung aus dem Jahre 1796 wiederzuentdecken:

»Wir reisten dann
Hinein in andre Gegenden, ins Land
Des Varusthals, dort bei den dunklen Schatten
Der wilden heil'gen Berge lebten wir,
Die Sommertage durch, und sprachen gern
Von Helden, die daselbst gewohnt, und Göttern.

Noch giengen wir des Tages, ehe wir
Vom Orte schieden, in den Eichenwald
Des herrlichen Gebirgs hinaus, und standen
In kühler Luft auf hoher Heide nun.

[...]

Wir reisten noch desselben Abends ab,
Und langsamtraurig fuhr der Wagen weiter
Und weiter durchs unwegsame Gebirg.
Es wechselten in Nebel und in Regen
Die Bäum' und des Gebüsches dunkle Bilder
Im Walde nebenan. Der Vater schlief,
In dumpfem Schmerze träumt' ich hin, und kaum
Nur eben noch, die lange Zeit zu zählen,
War mir die Seele wach.

Ein schöner Strom
Erwekt' ein wenig mir das Aug; es standen
Im breiten Boot die Schiffer am Gestad;
Die Pferde traten folgsam in die Fähre,
Und ruhig schifften wir. Erheitert war
Die Nacht, und auf die Wellen leuchtet'
Und Hütten, wo der fromme Landmann schlief,
Aus blauer Luft das stille Mondlicht nieder;
Und alles dünkte friedlich mir und sorglos,
In Schlaf gesungen von des Himmels Sternen«⁸.

⁷ Friedrich Hölderlin an seinen Bruder, 13. 10. 1796; *Hölderlin, Sämtliche Werke*. Große Stuttgarter Ausgabe, hrsg. von Friedrich Beissner, Bd 1–7, 1946–1977. Bd 6,1 Briefe, hrsg. von Adolf Beck, Stuttgart (1954) S. 217–219.

⁸ *Hölderlin, Sämtliche Werke*, Bd 1,1, S. 283 und 284 f.

Die Erinnerung an Westfalen hat Hölderlin bis in die Nacht seines Wahnsinns mitgenommen. Im Bruchstück einer seiner letzten Hymnen »... der Vatikan ...« finden wir die vielleicht auf glückliche Zeitenweisende Zeile: »dort drüben, in Westfalen«⁹.

Die eigentliche Entdeckung der bereits von Justus Möser nachdrücklich gelobten Westfalen und der von Friedrich Hölderlin dichterisch verklärten westfälischen Landschaft verdanken wir wohl der nachromantischen, biedermeierlichen Literatur. Abgeschiedenheit, Einsamkeit, Ursprünglichkeit, Volkstümliches, all das glaubte man am Anfang des 19. Jahrhunderts gerade in Westfalen am reinsten erhalten. Als Inbegriff der romantischen Landschaft überhaupt mußte das Land erscheinen, in dem Märchen, Sagen und Volkslieder in reicher Zahl lebendig waren, in dem Vergangenes nicht untergegangen war, sondern weiterlebte.

Wilhelm Grimm, der zum ersten Mal im August 1811 einer Einladung Werner von Haxthausens auf den Bökerhof folgte und dann wieder im Juli 1813 Gast der Familie von Haxthausen war, richtete am 28. Juli 1813 einen Brief an seinen Bruder Jakob, in dem er die biedermeierlich familiäre Atmosphäre auf dem Bökerhof schilderte und gleichzeitig ein wenig günstiges Urteil über Annette von Droste-Hülshoff fällte: »Sie haben mich alle freundschaftlich empfangen und die ganze Zeit behandelt, es war eine große Gesellschaft, eine verheiratete Droste-Hülshoff aus Münster mit zwei Mädchen, wovon die älteste Jenny was recht Angenehmes und Liebes hatte, dann zwei Jungen; dann die Metternich, Frau des hiesigen Präfecten mit drei Kindern und noch drei Fräulein von Haxthausen, wovon ich eine Karoline noch nicht gekannt hatte. Ich habe die Zeit angenehm verbracht, Märchen, Lieder, Sagen und Sprüche usw. wissen sie die Menge. [...] Ich müßte etwa 6-8 Wochen da sein, um alles ruhig und genau aufschreiben zu können. Eins stört das andere durch Besserwissen, Gespräch dazwischen usw. Die Fräulein aus dem Münsterland (Jenny und Annette von Droste-Hülshoff) wußten am meisten, besonders die jüngste. Es ist schade, daß sie etwas Vordringliches und Unangenehmes in ihrem Wesen hat, es war nicht gut mit ihr fertig werden. Sie ist mit sieben Monat auf die Welt gekommen und hat so durchaus etwas frühreifes bei vielen Anlagen. Sie wollte beständig brillieren und kam von einem ins andere. Doch hat sie mir fest versprochen, alles aufzuschreiben, was sie noch wisse, und nachzuschicken. Die Andere ist ganz das Gegenteil, sanft und still, die hat mir versprochen zu sorgen, daß sie Wort hält. Morgen und Nachmittag ward, so oft es anging, geschrieben. Abends gingen wir in den kleinen Park und einen naheliegenden schönen Wald, nach Tisch aber Abends ward gesungen bis in die Nacht. Die Brüder bliesen Waldhörner und August die

⁹ Hölderlin, Sämtliche Werke, Bd 2,1, S. 252 f. Eine umfassende Darstellung von Hölderlins Reise nach Bad Driburg bietet: Erich Hock, »Dort drüben in Westfalen«. Hölderlins Reise nach Bad Driburg mit Wilhelm Heinse und Diotima. Münster (1949).

Flöte, und die Mädchen sangen; einige Volkslieder haben außerordentlich schöne Melodien«¹⁰.

Etwa ein Fünftel der von Wilhelm und Jakob Grimm herausgegebenen »Kinder- und Hausmärchen« verdankt ihre Aufzeichnung dem Bökendorfer Kreis. Besonders Jenny von Droste-Hülshoff, aber auch ihre Schwester Annette halfen den Grimms bei ihrer Arbeit. Unter den im zweiten Band der »Kinder- und Hausmärchen« erstmals 1814 gedruckten Märchen »Aus dem Paderbörnschen«, wie sie im Handexemplar der Herausgeber genannt werden, sind so bekannte wie: »Die Bremer Stadtmusikanten«, »Dat Erdenmänneken« oder »Die beiden Königskinder«.

Nicht nur Wilhelm Grimm wurde in Westfalen von dem reichen Schatz der Volksüberlieferung gefesselt, auch Heinrich Heine entdeckte die romantische Poesie dieser Landschaft. Seine münsterländische Amme hatte ihm in seiner Jugend »Gespensstergeschichten«, »Märchen und Volksesänge« in großer Zahl erzählt¹¹.

»Das sogenannte Romantische einer Gegend ist ein stilles Gefühl des Erhabenen unter der Form der Vergangenheit oder, was gleich lautet, der Einsamkeit, Abgeschiedenheit.« Diese Idee Goethes von dem Wesen einer romantischen Landschaft hatte auch wohl den Volkslieder und Märchen sammelnden Bökendorfer Kreis in ihren Bann geschlagen. In den Werken der Annette von Droste-Hülshoff ist die Abgeschiedenheit der westfälischen Landschaft in ähnlicher Weise Voraussetzung für das Romantische als Kategorie der Landschaftsdarstellung.

Unter dem Begriff »Westfalen« faßte sie, wie es in ihren 1845 anonym veröffentlichten »Westfälischen Schilderungen« heißt, einen »sehr verschiedenen Landstrich, verschieden nicht nur den weit auseinanderliegenden Stammwurzeln seiner Bevölkerung nach, sondern auch in allem, was die Physiognomie des Landes bildet, oder wesentlich darauf zurückwirkt, in Klima, Naturform, Erwerbsquellen, und, als Folge dessen, in Kultur, Sitten, Charakter, und selbst Körperbildung seiner Bewohner«¹². Es war für sie der »Charakter von bald beschaulicher, bald in sich selbst arbeitender Abgeschlossenheit«¹³, der dem Land als Folge »des gleichen früheren Lebens unter den Krummstäben«¹⁴ das verbindende Element schuf.

Die idyllische Landschaft sah Annette von Droste-Hülshoff am ehesten im Münsterland, die durch Wildheit und Natürlichkeit romantische und malerische in den Gebieten Paderborns und des Sauerlandes. Die Menschen

¹⁰ Wilhelm Grimm an seinen Bruder Jakob, 28. 7. 1813; zit. nach: Wilhelm Schoof, Westfalens Anteil an der Entstehung der Grimmschen Märchen, in: Westfalen 38, (1960) S. 72–75; ebd. S. 73.

¹¹ Heinrich Heines Sämtliche Werke. Hrsg. von Ernst Elster, Bd 1–7. Leipzig/Wien o. J. [1887–1890]. Bd 7: Memoiren, S. 498–503.

¹² Annette von Droste-Hülshoff, Sämtliche Werke in zwei Bänden. Hrsg. von Günther Weydt und Winfried Woesler, Bd 1. München (1973) S. 529.

¹³ Ebd., S. 529.

¹⁴ Ebd., S. 529.

dieser Gebiete entsprechen ihrer landschaftlichen Umwelt. Die Charakterzüge des Münsterländers sind »Gutmütigkeit, Furchtsamkeit, tiefes Rechtsgefühl, und eine stille Ordnung und Wirtlichkeit«¹⁵. Sie leben friedfertig und behäbig in einer idyllischen Umgebung, die als Abbild göttlicher Ordnung erscheinen kann. Der Sauerländer dagegen ist »mutig, besonnen, von scharfem aber kühlen Verstande«¹⁶ und der Paderborner »ein derbes Naturkind«, ein »Wildling« mit »schlauer Gewandtheit« und »einbohrenden Leidenschaften«¹⁷.

Die Abgeschlossenheit und Einsamkeit, die »in sich arbeitende Abgeschlossenheit«¹⁸ war für die Droste die wesentlichste Bedingung zur Entstehung einer einheitlichen Landschaft. Immer wieder wird dies in ihren Landschaftsschilderungen hervorgehoben. Die »Judenbuche«, das »Sittengemälde aus dem gebirgichten Westfalen«, enthält zu Anfang das Bekenntnis zu einem malerischen, von der Außenwelt abgeschlossenen Lande, mit einem durch den patriotischen Mythos der Hermannsschlacht geschichtlich bedeutsamen Gebirge: »Friedrich Mergel, geboren 1738, war der einzige Sohn eines sogenannten Halbmeiers oder Grundeigentümers geringerer Klasse im Dorfe B., das, so schlecht gebaut und rauchig es sein mag, doch das Auge jedes Reisenden fesselt durch die überaus malerische Schönheit seiner Lage in der grünen Waldschlucht eines bedeutenden und geschichtlich merkwürdigen Gebirges. Das Ländchen, dem es angehörte, war damals einer jener abgeschlossenen Erdwinkel ohne Fabriken und Handel, ohne Heerstraßen, wo noch ein fremdes Gesicht Aufsehen erregte, und eine Reise von dreißig Meilen selbst den Vornehmeren zum Ulysses seiner Gegend machte - kurz, ein Fleck, wie es deren sonst so viele in Deutschland gab, mit all den Mängeln und Tugenden, all der Originalität und Beschränktheit, wie sie nur in solchen Zuständen gedeihen«¹⁹.

Der Stoff der »Judenbuche« hat die Droste über Jahre hinweg beschäftigt, und unter ihren erhaltenen Vorarbeiten findet sich auch eine ursprünglich geplante, nur noch sehr schwer entzifferbare Einleitung, die das Idealbild eines vergangenen, patriarchalischen und durch Abgeschlossenheit geschützten Westfalen zeichnet: »Westphalen war zu jener Zeit, ein sehr stilles friedliches Fleckchen Erde, in viele kleine Bisthümer zerteilt, deren jedes eine eigne Verfassung hatte, die sich unter einander so ähnlich sahen, wie ein Ey dem Andern, ohne eine einzige bedeutende Stadt, wasserreich, und durchschnitten von kleinen langsam fließenden Flüssen, [. . .] ohne Handel, ohne Fabriken, nicht unfruchtbar, aber doch nur hervorbringend, was zum eignen Verbrauch [?] erfordert wurde, entbehrte es fast gänzlich des Verkehrs mit dem Auslande, manche Erfindung des Luxus gelangte gar nicht bis zu Ihnen und manches Laster blieb draußen vor der Thür, die ihm nicht geöffnet wurde, der Adel gab Jedem das Beyspiel, der Bürger folgte nach, und befand sich wohl

¹⁵ Ebd., S. 551.

¹⁶ Ebd., S. 538.

¹⁷ Ebd., S. 542 f.

¹⁸ Ebd., S. 529.

¹⁹ Ebd., S. 483.

dabey, und den Bauern trieb keine Noth auf andre Mittel und in der Fremde das Stück Brod zu suchen, was nicht reichlich mehr vor seiner Hütte wachsen wollte«²⁰. »Daß alle diese Zustände«, wenn sie nicht bereits der Vergangenheit angehören »am Verlöschen sind«, bedauerte die Droste in ihren »Westfälischen Schilderungen«, in denen sie »das Vorhandene noch zuletzt in seiner Eigentümlichkeit« fassen will, »ehe die schlüpferige Decke, die allmählich Europa überfließt, auch diesen stillen Erdwinkel überleimt hat«²¹. Und dennoch erkennt auch die Droste, daß es zwecklos wäre, sich der neuen Zeit verschließen zu wollen, »ich bin nicht blind gegen die Vortheile unsrer neuen Verfassung«, heißt es in der geplanten Einleitung zur »Judenbuche«, »größere Betriebsamkeit, Erweiterung der Ansichten, Sicherung aller persönlichen Rechte, und Schutz gegen jede Willkühr,- und ich müßte thöricht seyn, wollte ich derselben zur Last legen, was ganz Europa trifft und somit auch unser kleines Winkelchen zu finden weiß, und was einem langen regellosen Kriegszustande, schlimmer als der Krieg selbst nachzufolgen pflegt, - Sinken des Wohlstandes, zunehmender Luxus und Sittenverderbniß, und Lockerung aller Familienbände es ist die Zeit meiner Kindheit auf die ich zurück blicke, eine Zeit, wo ich noch nicht wußte, daß Dienstbothen betrügen Blutsverwandte sich hassen können, und wo viele um mich waren die meine Augen jetzt vergebens suchen - Dennoch mag mir die Vernunft verzeihen, wenn mein Herz mit größerer Liebe bey jenen halbverblichenen Bildern verweilt, als sie es vielleicht verdienen mögen«²². Die Beschränkung auf die nächste Umgebung, das Suchen nach Originalität und Ursprünglichkeit, die Verklärung von Vergangenem, alles das, was zu dem idealen Westfalen-Bild der Annette von Droste-Hülshoff gehört, ist Kennzeichen der biedermeierlichen Landschaftsschilderung und könnte uns auch entsprechend in den Werken Gotthelfs oder Stifters begegnen.

Schon um vieles rationalistischer und konstruierter erscheint z. B. das Westfalen-Bild Immermanns oder das des »Malerischen und romantischen Westfalens« von Freiligrath und Schücking, an dem die Droste mit Balladen und kleineren Prosa-Beiträgen ungenannt beteiligt war.

Das »Malerische und romantische Westfalen«, zuerst erschienen in zehn Einzellieferungen von 1839-1841, kennt nicht die idyllische Landschaft des Münsterlandes voll behäbiger Friedfertigkeit und ruhiger Gleichförmigkeit, so wie sie die Droste beschreibt als anmutige »Oase«, als locus amoenus in einem »umstäubenden Sandmeer«, als Abbild göttlicher Weltordnung. Die Merkmale der Abgeschiedenheit und Einsamkeit werden im »Malerischen und romantischen Westfalen« weit zurückgeführt in die Geschichte bis hinein in das »ursprüngliche Germanische Sein«. Gerade im Münsterland wird die »ächtwestphälische Welt« erkannt, »die man geschmäht hat«, wie es heißt,

²⁰ W. Hüge, Annette von Droste-Hülshoff: Die Judenbuche. Ein Sittengemälde aus dem gebirgigten Westphalen. Diss. Münster (1977) S. 58 f.

²¹ Annette von Droste-Hülshoff, Sämtliche Werke, Bd 1, S. 562 bzw. 533.

²² W. Hüge, Annette von Droste-Hülshoff: Die Judenbuche, S. 58.

»ohne sie zu kennen, ohne zu gedenken, daß damit alles ursprüngliche Germanische Sein und die Weise der Väter geschmäh't wird, die hier wie nirgends sich bewahrt hat«²³. Das Romantische und das Malerische, bei der Droste noch allein formalästhetisches Attribut für einzelne durch Wildheit und Öde ausgezeichnete Landschaften, wie die des Bistums Paderborn oder des Fürstentums Corvey, werden im »Malerischen und romantischen Westfalen« auf ganz Westfalen übertragen. Die historische Dimension der Landschaftsbetrachtung, bei der Droste noch kaum vorhanden, tritt dabei in den Vordergrund.

Immermanns »Münchhausen«, erschienen 1837-1838, vier Jahre vor der »Judenbuche«, läßt die realistische Schilderung und den naiven Zugriff vermissen, die jene auszeichnen. Die in den »Oberhof«-Partien des »Münchhausen« gegebene intellektuelle, aber ungenaue Darstellung von der Bauernwelt Westfalens ist ein Schritt auf den Westfalenmythos zu, auf eine historisierende Verklärung stammestümlicher Ursprünglichkeit. Gehört das ideale Westfalen-Bild der Droste in die patriarchalische Welt des 18. Jahrhunderts, so greift Immermanns Ideal, wie das des »Malerischen und romantischen Westfalens« viel weiter zurück auf das Gebiet grauer Vorzeit. Immermann läßt z. B. seinen Hofschulzen über den Ort der Varusschlacht philosophieren, eine Vorstellung, die verbunden mit einer Figur aus der »Judenbuche« undenkbar erscheint, und der Jäger des »Oberhofes« bringt seine Empfindung in Westfalen zum Ausdruck mit den Worten: »Das ist der Boden, den seit mehr als tausend Jahren ein unvermischter Stamm trat! Und die Idee des unsterblichen Volkes wehte mir im Rauschen dieser Eichen und des uns umwallenden Fruchtsegens fast greiflich möchte ich sagen, entgegen«²⁴.

Vielleicht war es dieselbe Idee, die Friedrich Wilhelm Weber bewegte, als er fast 40 Jahre später den Entschluß faßte, »die Zeit des Überganges unseres engeren Vaterlandes zum Christentum«²⁵ dichterisch darzustellen. Weber, Förstersohn, Arzt und Angehöriger des Preußischen Abgeordnetenhauses, gehörte zu jener Generation Deutscher, deren Hoffnung auf ein geeintes Deutschland in den Tagen der Märzrevolution zunächst verloren schien, dann jedoch unter der Herrschaft Preußens Erfüllung in nationaler Größe fand.

Als im Jahre 1878 sein wohl berühmtestes Werk, das Epos »Dreizehnlingen«, erschien, herrschte in dem neu geschaffenen Deutschland der Kulturkampf. Auch diesem Umstand ist es zu verdanken, daß der bereits sechsundfünfzigjährige, vorher nahezu unbekannte Friedrich Wilhelm Weber zu einem gefeierten Dichter wurde. Die katholische Literaturkritik war stolz, ihn wie

²³ Ferdinand Freiligrath und Levin Schücking, Das malerische und romantische Westphalen. Barmen/Leipzig (1841) S. 119.

²⁴ Karl Immermann, Werke in fünf Bänden. Hrsg. von Benno von Wiese. Frankfurt a. M. (1971-1977) Bd 3: Münchhausen. Eine Geschichte in Arabesken, Zweites Buch, Neuntes Kapitel, S. 207.

²⁵ Zit. nach Julius Schwering, Friedrich Wilhelm Weber. Sein Leben und seine Werke. Unter Benutzung seines handschriftlichen Nachlasses dargestellt. Paderborn (1900) S. 247.

auch die gerade in dieser Zeit hoch verehrte Annette von Droste-Hülshoff zu den Ihren zählen zu können. So betrachtete es denn auch der katholische Publizist Franz Hülskamp in seiner Rezension zur ersten Auflage von »Dreizehnlinden« als sicher, »daß wir mit Hülfe unsers vortrefflichen Buchhandels und unsrer noch vortrefflicheren Presse ihm wenigstens in katholischen Kreisen eine ungleich wärmere und raschere Aufnahme zu bereiten im Stande sind, als sie beispielsweise den geistesverwandten Liedern Annetten's v. Droste vor vierzig Jahren zu Theil wurde«²⁶. Weber unterstützte mit seinen Dichtungen den Standpunkt der katholischen Seite: »Erstes Recht ist Recht zu beten und das darf kein König wehren!«, schrieb er in »Dreizehnlinden« und erklärte: »Erst gehörs du deinem Gotte, ihm zunächst der Heimerde«²⁷. Seiner westfälischen Heimat war Weber zutiefst verbunden, und wenn es am Ende von »Dreizehnlinden« heißt: »Helf uns Gott den Weg zur Heimat aus dem Erdenelend finden«²⁸, so fällt damit auch wohl ein Abglanz der gemeinten göttlichen, letzten Heimat auf die irdische.

Webers Epos, von dem allein in der Volksausgabe bis 1922 über 200 Auflagen erschienen, befaßt sich, wie er selbst sagte, mit der »Vorzeit unseres Volkes«. Unter den zahlreichen Quellen für sein Werk nannte er »Grimms Mythologie, deutsche Rechtsaltertümer, Geschichte der deutschen Sprache, Simrocks Mythologie«²⁹ und anderes. In einem Prolog, überschrieben »Aus dem Nethegau« werden diejenigen angesprochen, denen Weber das Werk widmete und deren Vergangenheit es dichterisch verklären sollte:

»Sei's, und sei es euch gesungen, die ihr wohnt an Ems und Lippe,
Ruhr und Diemel, Neth' und Emmer: Alle seid ihr edler Sippe;

Alle sprecht ihr eine Sprache, frommer Mutter biedre Söhne,
Ob sie rauh im Waldgebirge, weich in Sand und Heid' ertöne.

Kinder ihr der Sachsengau, nehmt das Beste, das ich habe;
Gern gereicht, ist unverächtlich auch des kleinen Mannes Gabe.

Denkt, ich böt' euch Heideblumen, eine Handvoll, die ich pflückte,
Als mit herbstlich gelbem Laube sich bereits der Osning schmückte.

Rügt es nicht, wenn ich den Helden in der Heimat Farben male;
Dünkt er manchmal euch ein Träumer, nun, er war ja ein Westfale:

Zäh, doch bildsam, herb, doch ehrlich, ganz wie ihr und euresgleichen,
Ganz vom Eisen eurer Berge, ganz vom Holze eurer Eichen.

²⁶ Literarischer Handweiser. Zunächst für das katholische Deutschland. Hrsg. und red. von Fr. Hülskamp (Münster) Jg. 18, Nr. 238, 24. 2. 1879, Sp. 68.

²⁷ Fr. W. Weber, Gesammelte Dichtungen. Mit Lebensbild und Einleitung hrsg. von Hermann Nestler. Bonn (1928) S. 31–156: Dreizehnlinden. Ebd. S. 70 bzw. S. 106.

²⁸ Ebd., S. 140.

²⁹ Zit. nach J. Schöwing, Friedrich Wilhelm Weber, S. 247 f.

Heut noch ist bei euch wie nirgend Väterbrauch und Art zu finden;
Darum sei es euch gesungen, dieses Lied von Dreizehnlinden«³⁰.–

Freilich, jene Art wie Weber die Westfalen verherrlichte: »Fromm, sinnig, weich, nicht überzart, / Zäh, treu, auch trotzig, deutsche Leute«³¹ reizte schon Heinrich Heine 1844 zur wohlwollenden Ironie. In seiner Satire »Deutschland. Ein Wintermärchen« werden gerade die Westfalen als »Volk« hervorgehoben, und schon hier begegnet uns der Mythos jenes unverfälschten Westfalentums, den Weber mit seinem Epos »Dreizehnlinden« historisierend verfestigen half. Heines Westfalenbekenntnis, halb ernsthaft, halb ironisch, spielt mit diesem Mythos und gibt seine Übersteigerungen bis hin zu Emil Rittershaus' »Lied der Westfalen« der Lächerlichkeit preis:

»Ich habe sie immer so liebgehabt,
Die lieben, guten Westfalen,
Ein Volk, so fest, so sicher, so treu,
Ganz ohne Gleißeln und Prahlen.

[...]

Sie fechten gut, sie trinken gut,
Und wenn sie die Hand dir reichen,
Zum Freundschaftsbündnis, dann weinen sie;
Sind sentimentale Eichen.

Der Himmel erhalte dich, wackres Volk,
Er segne deine Saaten,
Bewahre dich vor Krieg und Ruhm,
Vor Helden und Heldentaten.

Er schenke deinen Söhnen stets
Ein sehr gelindes Examen,
Und deine Töchter bringe er hübsch
Unter die Haube – Amen«³²!

Wenn auch kein Dichter der westfälischen Landschaft, so doch ein westfälischer Dichter war Peter Hille³³, dessen impressionistische Lyrik im weit ausschwingenden, nie ermüdenden Rhythmus ihn an die Seite der ihm befreundeten Schriftsteller Detlev von Liliencron, Richard Dehmel, Else Lasker-Schüler und der Brüder Hart stellt. Peter Hille wurde am 11. September 1854 in Erwitzen bei Bad Driburg geboren. Sein Vater, den er in einem

³⁰ Fr. W. Weber, *Gesammelte Dichtungen*, S. 34.

³¹ Ebd., S. 274: Westfalenart.

³² Heinrich Heines *Sämtliche Werke*, Bd 2, S. 452.

³³ Zu seinem Leben und Werk vgl. neuerdings Franz Glunz, Peter Hille. *Der Lebensweg eines ruhelosen Dichters*. Höxter (1976).

kurzen brieflichen Nachruf »ganz geistige Liebe«³⁴ nannte, war der Schulmeister des Dorfes und spätere Rentmeister des Freiherrn von Borch auf dem Gut Holzhausen. Hilles unsteter Lebensweg, sein Leben als Bohémien in London, Amsterdam, Mailand, Florenz, Rom, Pisa und immer wieder Berlin stellt die biographische Literaturgeschichte vor manches Rätsel. Sein Leben war das eines »fahrenden Scholaren«, war Zwiespalt zwischen erdrückender Ordnung und schöpferischer Ungebundenheit, Auflehnung gegen die materielle Sicherheit bürgerlicher Existenz. »Heilige Obdachlosigkeit des Geistes. Bett verachtende«³⁵ lautet eine Notiz dieses immer schreibenden, doch wenig auf den geldlichen Ertrag bedachten Schriftstellers. Ein Gedicht mit dem Titel »Mein Kreuz« ließ er beginnen mit den Versen:

»An meinen Werken bin ich aufgenagelt,
Ich bin so tot, wie sie lebendig sind.
Mein Blut ist all in sie hineingeflossen«³⁶.

Am deutlichsten begegnet uns der Dichter Peter Hille in seinen Aphorismen. Hier offenbart sich der Philosoph, der Prophet, der »Apostel«, wie ihn Else Lasker-Schüler nannte³⁷. In seiner Tragödie »Des Platonikers Sohn« verkündete er eine neue, auf Liebe gegründete Erziehung, in seinem Roman »Die Hassenburg« ein neues Menschentum. Obwohl Peter Hille die Handlung dieses Romans in seiner westfälischen Heimat ansiedelte, ist der Roman dennoch kein Heimatroman und Hille kein Propagandist der westfälischen Tugenden. »Ich bin ein Sohn der roten Erde«, bekannte er in einer Art Lebensbeschreibung, aber »Westfalus est sine pi, sine pu, sine con, sine veri . . . [das soll heißen: ohne Frömmigkeit, Scham, Gewissen und Wahrheit]. Schamlos lügt der Westfale, gottlos und ohne Gewissen. Aber trotzdem bin ich auf keinen grünen Zweig gekommen, kein glückhafter Abenteurer. Bin bis zu dieser vorgerückten Stunde meines Lebens ein fahrender Scholar geblieben. Von meiner Stammesart habe ich vermutlich nur die Zähigkeit, die mir noch zum Sieg verhelfen wird. Die andern Grundeigenschaften der Roten Erde: das Bauernerbe Schlaueit besitze ich in dem Grade negativ, daß ich mir

³⁴ Walther *Pfannmüller*, Der Nachlaß Peter Hilles. Diss. Bonn, Gotha (1940) S. 19 f.: Brief Hilles über den Tod seines Vaters, 19. 7. 1899.

³⁵ Zit. nach Alois *Vogedes*, Peter Hille. Ein Welt- und Gottestrunkener. Mit unveröffentlichten Arbeiten aus dem Nachlaß des Dichters. Paderborn (1947) S. 215.

³⁶ Peter *Hille*, Gesammelte Werke. Hrsg. von seinen Freunden. Bd 1–4. Berlin/Leipzig (1904–1905) Bd 1, S. 131.

³⁷ Else *Lasker-Schüler*, Das Peter Hille Buch. Mit einer Einbandzeichnung der Verfasserin. Berlin (1906) 2. Aufl. 1919. Dazu bemerkt Jürgen P. *Wallmann*, Peter Hille. Ein Spielzeug strenger Himmel. Lyrik, Prosa, Aphorismen. Recklinghausen (1970) S. 5: »dieses »Peter Hille-Buch« ist keineswegs eine Biographie im herkömmlichen Sinne, vielmehr eine Dichtung, in der Hille mythisiert ist; Else Lasker-Schüler erzählt hier von ihren imaginären Wanderungen mit dem zu einem Propheten und Wundertäter erhobenen »Petrus« in einer Reihung von kurzen Einzelepisoden.«

vorgenommen habe, nur durch innigste, lauschend gestaltete Aufrichtigkeit mich zu behaupten«³⁸.

»Innigste, lauschend gestaltete Aufrichtigkeit« bewies Peter Hille auch in seinen Landschaftsschilderungen, die sich weniger durch realistische Treue, vielmehr durch detaillierte Formung naturnaher Empfindung auszeichnen. »Feindselig drohen befehlende Röte, leidenschaftliche Verklärung, Fleischeslust der Himmel. Hingeträumte Göttergestalten liegen die Berge da. Die nächste aber hat vor sich in der Tiefe einen kleinen Spiegel: der ist rot von der Freude an all der himmlischen Schönheit«³⁹. Die Zeilen stammen aus einer Schilderung der Umgebung Pyrmonts mit der Überschrift »Abendrot«.

Peter Hilles Landschaft ist nicht mehr das seine Bewohner zu aufrichtiger Stammesart prägende Westfalen Friedrich Wilhelm Webers, auch nicht mehr das in der Abgeschiedenheit unberührte Idealbild der Annette von Droste-Hülshoff, sondern mehr eine subjektive Landschaft, ein Gefäß eigener Empfindung: »Überhaupt die Scholle, die rote Erde! Bis in alle Himmel steigen, aber auch in dich hinein, du lieber Boden, mit allem Wurzelndrang! Wie ein Eichbaum«⁴⁰!

³⁸ Zit. nach Alois Vogedes, Peter Hille, S. 135.

³⁹ Peter Hille, Gesammelte Werke, Bd 1, S. 90 f.

⁴⁰ Zit. nach Alois Vogedes, Peter Hille, S. 23.